

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 132 (2006)
Heft: 8

Artikel: Gaugin war es leid, bei Bretonen und einem Verrückten zu wohnen [...]
Autor: Höss, Dieter / Crivelli, Adriano
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunst und Eros

Andreas Broger

48
Nebelspalter
Oktober
2006

Ab 8. Oktober ist in der Foundation Beyeler in Basel eine Ausstellung mit dem Titel «Eros in der Kunst der Moderne» zu sehen, wo u. a. Werke von Paul Gauguin, Gustav Klimt, Pipilotti Rist und Jeff Koons zu dem Thema gezeigt werden. Ein guter Grund also, um gemütlich zu Hause zu bleiben, sich was nettes im Fernsehen anzuschauen und sich über das gesparte Eintrittsgeld zu freuen. Denn was die Pipilotti (und Co.) der Welt zum Thema Eros zu sagen hat, wird in etwa ähnlich erhellend sein wie die neuste Serie von «Der Winzerkönig» oder die Kapitel 8-10 des statistischen Jahrbuches (... die Kapitel Baupreisindex, Wasserabflussmengen und Obstbaumbestand) der Volksrepublik Laos und es wird sich nicht von dem unterscheiden, was sie uns auch zu den Themen Bronchialhusten, Baby-nahrung oder Biodiversität zu sagen hätte: Es wird irgendwie wild und farbig flim-

mern auf verschiedenen grotesken Bildschirmen, was den durchschnittlichen Museumsbesucher zu grossen existenziellen Fragen anregen wird wie: «Wo ist hier eigentlich die Cafeteria?» oder «Wie viel steht es beim Spiel Basel gegen GC?» oder «Warum interessiert sich meine Frau eigentlich nicht für Fussball?» etc.

Wie Sie es wahrscheinlich bereits bemerkt haben, so bin ich kein wirklich grosser Fan des modernen Kunstschaffens. Die meisten Erzeugnisse zeitgenössischer Künstler sehen in meinen Augen aus, als wären sie von motorisch gestörten Vorschulkindern mit ernsthaften Drogenproblemen zu Therapie-zwecken gemalt, gebastelt oder sonstwie zusammengekleistert worden. Gleichzeitig ist es mir aber auch völlig unverständlich, wie viel Besorgnis und Emotionen gewisse Künstler und Ausstel-

lungen immer wieder hervorrufen können (bzw. die Museen mit kontroversen Themen und Künstlern allzu gerne auslösen). Das letzte Beispiel war dieses geistig verwirrte Hirschgeweih, das in Paris in eine Wahlurne kotzte und damit gar eine parlamentarische Kunstdebatte auslöste. Bei solchen Diskussionen wird der gesellschaftliche Einfluss der bildenden Kunst masslos überschätzt und gleichzeitig die moralische und geistige Eigen- und Standfestigkeit des «Kunstkonsumenten» bzw. des Bürgers in beinahe beleidigender Weise unterschätzt. Denn kein Mensch ist dermassen labil, dass er beim blossen Anblick eines «Hirschhorns» gleich zum bombenwerfenden Anarchisten und Staatsfeind wird. Es wird ja auch keiner beim Anblick eines putzigen Ankers sofort zum SVP-Hardliner ... da muss bereits allerhand anderes schief gelaufen sein.

Gauguin war es leid, bei Bretonen und einem Verrückten zu wohnen.
Er liess alles im Stich
und verkrümelte sich
in noch paradiesische Zonen.

Modell sass ein Fräulein aus Rosenhain
und nahm immer frommere Posen ein,
bis Frau Lochner rief: Stephan!
Und schon fing das Gekläff an.
Denn die fiel nicht mehr auf die Posen rein.

Es gab viele Stile in Frankreich.
Der Arbeitsstil blieb durch die Bank gleich.
Während sich das bestellte
Aktmodell noch entpeltte,
zu oft auch der Kunstmaler blank gleich.

Es nahm sich ein Maler aus Ritschermoor
als Aktmodell ein Wiener Flitscherl vor.
Die war schal und trivial,
aber sentimental.
Dum brachte der Maler nur Kitsch hervor.

Es holte ein Maler aus Fusenich
die Inspirationen bei Musen sich,
die ihn ziemlich erregten.
Seine Bilder belegten
dies durch ihren völlig konfusen Strich.

Idee weg! Ein Maler aus Seebeck
ging mit seiner Muse zum Tee weg.
Plötzlich hatte die Muse
einen Fleck auf der Bluse
und er die Idee: «Frau mit Teefleck».

Ein bildschönes Mädchen aus Seitenthal
liess sich zum Modell steh'n verleiten mal.
Und sie tat's sogar nackt.
Doch der Akt war abstrakt.
Da kam sie gekränkt nicht zum zweiten Mal!

Dieter Höss

